

Marschall im Kreuzverhör : was der Fall Pétain uns heute lehren kann

Autor(en): **Schlegel, Johann Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **76 (2001)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-716415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Marschall im Kreuzverhör

ERSCHLOSSEN

MF 498 1393

Was der Fall Pétain uns heute lehren kann

Der vor 50 Jahren am 23. Juli 1951 verstorbene Marschall von Frankreich, Philippe Pétain, ist ein Beispiel für das Problem, ob man den strafrechtlichen Tatbestand der Desertion beziehungsweise des Hochverrats rechtlich noch einwandfrei handhaben kann, wenn sich plötzlich die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse stark ändern.

Neben diesem juristischen Aspekt stellt sich die noch schwierigere Frage, wie nun die Historiker solche Fälle in einer verän-

Dr. phil. et lic. iur. Johann Ulrich Schlegel, Zürich

dernten gesellschaftlichen Situation aufarbeiten. Der Verfasser zeigt auf, wie Ideale wie jene der Gerechtigkeit oder der Wissenschaftlichkeit in der Wirklichkeit nur zu gerne der schieren Macht des Faktischen weichen. Kurz, wer der physisch Stärkere ist, sagt demgemäss auch, wie man rechtlich zu urteilen und wie man sich die Geschichte vorzustellen hat. Und es dürfte auf der Hand liegen, dass der Mächtigere dies nicht unbedingt zu seinen Ungunsten tut.

Die schlechte Lösung dauernden Streites

Das Problem im Fall Pétain erkennt man bereits daran, dass eine Lösung mit seiner Verurteilung 1945 zum Tode von allem Anfang an nur scheinbar erfolgte. Sofort entbrannte der Streit. Auch die Umwandlung der Todesstrafe in lebenslange Haft kurze Zeit später beendete den Disput nicht. Es ist auch festzustellen, dass Anhänger wie Gegner des greisen Marschalls sich so fanatisch ins Zeug legten, dass gerade etwa der Regierung in Paris, ob sie nun aus Sozialisten oder Rechten bestand, stets die Hände gebunden waren. Also blieb nichts anderes, als den alten Mann, der mit über 90 Jahren seinem Prozess schon 1945 gar nicht mehr zu folgen vermochte, weil er zwischen Verdun und Vichy nicht mehr unterscheiden konnte, in einer Festung im Atlantik langsam verdämmern zu lassen. Seine Gegner wie seine Anhänger sind ihm gleichermassen zum Verhängnis geworden.

Frage über Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge

Die umstrittene Figur dieses französischen Marschalls und Staatsmannes zeigt auch,



Das erste Kabinett Pétain. Von links: Caziot, Darlan, Baudouin, Alibert, Laval, Marquet, Pétain, Mireaux, Weygand, Ybarnegaray, Lémery, Pujol.

wie die Frage über Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge im politischen Zusammenhang weder von den Juristen noch von den Historikern schlüssig beantwortet werden kann. Es liegt im Schicksal des Einzelnen wie der Völker, letztendlich kei-

ne abschliessende Antwort über das eigene Tun geben zu können. Die Wogen des Geschichtsverlaufs bis in ferne Zukunft spülen Meinungen in schäumendem Wellengang von unten nach oben und von oben nach unten. Je nach Epoche werden



Die Demarkationslinie.

Gewichtungen, Interessenverknüpfungen und Deutungen vorgenommen. Dabei ist auffällig: Je kürzer der Abstand zur Geschichte ausfällt, desto weniger seriös erfolgt die historische Aufarbeitung, weil sie am stärksten von Interessen gebunden wird. Dass dabei die Juristen erst recht nur als *Ancilla politica* (als Magd der Politik) in Erscheinung treten, basiert auf ihrer noch abhängigeren und eingeschränkteren Situation.

Internet macht möglich

Das letzte Jahrhundert ist wie geschaffen, infolge der ungeheuren Verwerfungen unter den europäischen Völkern, mit den Weltkriegen sowie mit dem Kampf der Gesinnungen ebenso ungeheure Schicksale und Tragödien wie Paradoxe verursacht zu haben.

So schreibt die Neue Zürcher Zeitung am 23. Juli 1951, dem Todestag des 96-jährigen Pétain denn auch, dass «sein Schicksal in unerhörter Weise durch die beiden Weltkriege bestimmt worden» sei.

Das Leben einer öffentlichen Persönlichkeit im Schnittpunkt von ebenso furchtbarem Meinungskampf wie wechselvollem schrecklichem Krieg provoziert nachhaltigen Publikationen und künstlerische Verwerfungen. Schon zu Pétains Lebzeiten begegnen wir einer Flut widerspruchsvoller Biographien über ihn. Sein Leben wurde verfilmt (So 1992 mit Jacques Dufilho in der Hauptrolle). Direkt zum Thema Philippe Pétain liefert im Internet allein die Suchmaschine Google heute auf Anhieb über 2000 Dokumente aus dem deutschsprachigen Raum und fast 5000 im internationalen Bereich.

Ein ganz gewöhnliches erstes Leben

Die Wegmarken seines Lebens bis zum achtundfünfzigsten Altersjahr sind so unspektakulär wie die allgemeine Charakterisierung Pétains durch seine Zeitgenossen: Eine ruhige, soldatisch nüchterne, ans Phlegma grenzende Art verwechselten sei-



Der Führer empfängt Staatschef Marschall Pétain in Montoire am 24. Oktober 1940. In der Mitte Reichsausserminister von Ribbentrop.

ne militärischen Vorgesetzten mit Trägheit. Der Offizier Pétain wird als eher misstrauisch und wenig charismatisch eingestuft.

Henri Philippe Pétain wurde am 24. April 1856 in Cauchy bei Arras im Département Pas-de-Calais als Sohn eines Bauern geboren. In St-Cyr absolvierte er seinen Militärdienst und schlug dann eine militärische Karriere ein. Nacheinander wurde er Leutnant und Hauptmann und kam schliesslich zur Militärverwaltung nach Paris, wo er es bis zum Lehrer für Taktik an der Höheren Militärschule brachte.

Im Frühjahr 1914 scheint die Karriere des Obersten Philippe Pétain beendet zu sein. Noch ein langsames Auslaufen und dann das Vorbereiten der baldigen Pensionierung stehen wie selbstverständlich im Raum. Er ist 58 Jahre alt, sein Berufsleben wäre eigentlich abgeschlossen, und er ist entsprechend unbekannt.

Da beginnen die Geschütze des Weltkrieges zu donnern. Innerhalb zweier Jahre wird Pétain mitten in den Krieg hineingerissen. Von zwei Generälen, Joffre und Castelnau, erhält Pétain den Befehl, bei Verdun die Deutschen abzuwehren. Verdun wird zu einer der furchtbarsten Schlachten der beiden Weltkriege. Innerhalb von sechs Monaten verbluten 1916 eine halbe

Million Soldaten. Verdun ist das Stalingrad des Ersten Weltkrieges. Die Blüte der deutschen und französischen Jugend versank im Morast der Schützengräben um diese Festung.

Da erschien plötzlich der Name des erfolgreichen Verteidigers, des Siegers und Kriegshelden von Verdun: Philippe Pétain. «Seine Energie, Ruhe und Beharrlichkeit» seien es gewesen, welche der deutschen Kriegsmaschinerie standgehalten hätten.

In die Weltgeschichte hinein katapultiertes zweites Leben

Von nun an wird der früher unbekannte Oberst zu den glanzvollsten Gestalten im militärischen Leben der Nation gezählt. Pétain übernimmt das Kommando der französischen Nord- und Nordostarmee. Sodann erhält er das Oberkommando über alle französischen Streitkräfte. Nach dem siegreich beendeten Weltkrieg wird Pétain zum Marschall von Frankreich ernannt. Mit einem Fauteuil in der Académie française wird er der privilegierte Ehrengast der Elite Frankreichs, vor dem sich alles tief verneigte, wenn er beim Präsidenten im Elysée erschien. Er wird mit höchsten Auszeichnungen und Posten überschwemmt. Mit 85 Jahren steht er glänzender als je im Rampenlicht. Er ist inzwischen Botschafter in Madrid geworden und soll Spanien von einem Eintritt in den Krieg an der Seite der Achsenmächte abhalten.

«Er hat damit dem Land viel Unglück erspart ...»

Da zerschmettert die deutsche Offensive vom Mai 1940 in wenigen Wochen die ganze französische Armee. Paris ruft den greisen Kriegshelden und Retter Frankreichs zurück. Aber was konnte der inzwischen uralte Mann noch tun? Dem 84-jährigen Pétain erschien ein weiterer Widerstand nutzlos. Er trat für einen Waffenstillstand ein. Selbst die Arbeiterzeitung in Basel brachte es auf den Punkt: «Er hat damit dem Land viel Unglück erspart und sein Ansehen im Volk gesteigert. Es heisst der historischen Wahrheit ins Gesicht schlagen, wenn Pétain nachträglich wegen der Unterzeichnung des Waffenstillstandes des Verrats angeklagt wurde.» Und, weit vorausschauend, argumentiert dieselbe Zeitung ebenso treffend: «Ohne diesen Waffenstillstand wäre die Landung der alliierten Truppen in Nordafrika undenkbar gewesen.» (AZ, Basel, 24. Juli 1951). Zudem konnte eine schreckliche Anarchie in Frankreich dank Pétain verhindert werden.

General de Gaulle desertierte nach England

Einer der Heerführer, General de Gaulle, hatte sich diesem Entscheid seines Lan-



Erste Kunde vom Waffenstillstand. Soeben haben Lautsprecher die Begegnung von Compiègne in den Strassen von Paris bekannt gemacht.

des damals widersetzt. Ja noch ärger, er desertierte nach England. Die Quittung folgte auf dem Fuss. Nachdem Pétain im Sommer 1940 mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt worden war, liess er den fahnenflüchtigen General wegen Hochverrats in völliger Übereinstimmung mit dem allgemeinen Kriegsrecht in Abwesenheit zum Tode verurteilen. Drei Fünftel des Landes, darunter Paris, waren von der siegreichen deutschen Wehrmacht besetzt worden. Im bis zum 11. November 1942 nicht besetzten Teil Frankreichs regierte die legale Vichy-Regierung unter Marschall Pétain, dem Helden von Verdun.

Held oder Knecht?

Der Zweite Weltkrieg hat nun bei den einen das Idealbild Pétains ins Riesenhafte und Grotteske gesteigert, bei den andern für eine gewaltige Ernüchterung gesorgt. In Südfrankreich glichen Pétains Reisen Triumphzügen, wie sie das Volk nie zuvor weder einem Kaiser noch seinen Königen je bereitet hätte. Im andern Lager dagegen, bei der Résistance der Widerstandskämpfer, erschien der greise Pétain jetzt als das pure Gegenteil. Für diese Leute wurde er zum neuen Symbol der Schwäche, des Verzichts und des Kleinmuts oder eben viel extremer im politischen Kampf und im Krieg: Sie sahen nun in Pétain den Knecht der Deutschen, den Verräter, nicht mehr den Helden, sondern den Mörder. Nach der Landung der Alliierten überführten die Deutschen Pétain nach Sigmaringen in Süddeutschland. Wie ein Pensionär, ohne eigentlichen Widerstand, musste sich der Greis in demütigender Weise abführen lassen.

Wegen Hochverrats ...

Das Blatt hatte sich nun völlig gewendet. Am 24. November 1944 überschritt Pétain in Buchs (Kanton St. Gallen) die Schweizer Grenze und begab sich nach einem Aufenthalt in Weesen am Walensee nach Frankreich, wo nun die siegreiche Résistance und der zurückgekehrte, vorher desertierte General de Gaulle die neuen Kräfte waren. Die früher Unterlegenen und Verfolgten waren die neuen Sieger, und sie schickten sich unverrichteter Dinge an, jetzt ihrerseits zu verfolgen. De Gaulle liess seinen Gegner, Pétain, aus dem gleichen Grund zum Tode verurteilen, wie Pétain früher ihn hatte zum Tode verurteilen lassen: wegen Hochverrats.

Der Oberste Gerichtshof befand Pétain im Juli 1945 exakt gemäss dem neuen Umfeld und der neuen politischen Situation als Hochverräter für schuldig. Am 14. August 1945 wurde Philippe Pétain zum Tode, zur Aberkennung der nationalen Würde und zur Einziehung seines Vermögens verurteilt. Die Insignien der Ehrenlegion und die militärischen Auszeichnungen wurden ihm abgenommen.

Zum Vorteil aller: Nicht verdrängen, sondern aufdecken

Die Umwandlung der Todesstrafe in lebenslange Haft brachte den nunmehr 90-jährigen Greis in eine Festung auf der Insel Yeu im Atlantik, wo er sechs Jahre später am 23. Juli 1951 starb. Ähnlich wie der noch lebende Ronald Reagan, der frühere Präsident der USA, nicht mehr weiss, dass er einmal Präsident war, so wusste Pétain nicht mehr, warum er sich auf der einsa-

men, entlegenen Festung im Atlantik aufhielt. Eine Antwort im Sinne der andauernden politischen, weltanschaulichen und moralischen Diskurse um Recht und Unrecht gibt es offensichtlich nicht. Das lehrt dieses Beispiel. Nach dem Siegerprinzip entwickeln sich oft schon im einfachen Strafrecht analog gelagerte Justizirrtümer. Es sind vor allem die so genannten unbestimmten Tatbestände, die auch als unsaubere Tatbestände bezeichnet werden, weil sie ein so breites Ermessen zulassen, dass aus Schwarz leicht Weiss gemacht werden kann und aus Schwarz plötzlich Weiss entsteht. Niemand kann belegen, dass politische, religiöse und gesinnungsmässige Tatbestände völlig sauber nach rechten und unrechten Gesichtspunkten geschieden zu werden vermöchten. Der Weiterzug an höhere irdische Instanzen nützt da nichts, und das Jüngste Gericht vermag da auch nichts auszurichten: Die Metaphysik entzieht sich hier gleichermassen einer Kognitionsfähigkeit. Recht und Unrecht sind hier die falschen Begriffe. Sie sind ebenso hohle wie gefährliche Siegetrophäen, die verdecken, aber nicht aufdecken. Das Beispiel Pétains zeigt, wie es in gewissen Momenten des Lebens nur einen Entscheidungsfaktor gibt. Es ist jener der Macht und nichts anderes.

Das ist die Antwort und Lösung, so sehr uns manches daran missfällt und so sehr wir auch Alternativen zu entwickeln haben. Die Alternative ergibt sich aber erst, wenn wir uns keiner rachedurstigen Verdrängung mehr hingeben.

Verjährung, Verzeihung und auf solcher Grundlage der Blick nach vorne wären Aspekte, die es auch weiterhin und erneut zu entdecken gälte. Zum Vorteil aller. ☒



KRESA Fachkompetenz ist unsere Stärke

Neuanfertigung in originalgetreuer Nachbildung

- Fellmützen
 - Helme
 - Tschakos
 - Käppis u.v.m.
 - Schützenmelonen
 - fundierte Beratung
- Schweizer Militär und fremde Dienste 19. Jahrhundert

KRESA Fournituren und Helme Obermatt 77, 3036 Detligen
Tel. 031/825 68 00 Fax 031/825 68 01 E-Mail: kresa@bluewin.ch

